

## Reiner Bernstein

### Geopolitik in Israel<sup>1</sup>

An keinem anderen mir bekannten Ort der Welt steht die Bevölkerung zu dem Territorium, in dem sie lebt, in einer derart komplexen und emphatischen Symbiose wie in Israel. Ohne daß es statthaft wäre, das Verhältnis zwischen einem Palästinenser und seinem Grund und Boden als eine vernachlässigenswerte Größe zu beschreiben, erschließt sich die jüdische Relation aus der einzigartigen epistemologisch-pastoralen Durcharbeitung der biblisch verankerten Trias "Volk Israel – Lehre (»Torah«) Israels – Land Israel", die ohne den modernen Begriff "Geopolitik" auskommt. Ihr innerer Spannungsbogen ist durch die Shoah zuspitzend verschärft worden.

Dieses aus mythischen Quellen schöpfende Erbe und die Prägungen durch die Zeitgeschichte zehren im heutigen Staat Israel am politischen Primat und fragmentieren seine Infrastruktur zugunsten metahistorisch-messianischer Strömungen. Sie haben die alten Gewichtsverteilungen ins Wanken gebracht und dem Faktor "Boden" einen kategorialen Bedeutungsvorsprung verschafft. Ihm kommt nicht länger wie zuzeiten der vorstaatlichen Epoche und der Jahre nach 1948 eine überwiegend dienende Funktion zur Abwehr von Pogrom und Antisemitismus sowie zur Schaffung sozialer Gerechtigkeit und nationaler Ebenbürtigkeit in der Gemeinschaft der Völker zu. Statt dessen werden das materielle Eigentum am Land und die staatspolitische Verfügung darüber als Voraussetzungen zur Erlösung des jüdischen Volkes als erster Stufe zur Erlösung der Welt gedeutet. Der in Jerusalem lehrende Orientalist Emmanuel Sivan merkte unter dem Eindruck der Ermordung Yitzhak Rabins dazu an, dass sich in Israel die religiös-fundamentalistischen Eskalationswellen schneller als in Ägypten durchsetzten<sup>2</sup>. Für seinen Kollegen, den Religionsphilosophen Aviezer Ravitzky, zeichnete sich angesichts des Paradigmenwechsels von der Geschichte zur Metaphysik das offene Ende für den Staat Israel ab<sup>3</sup>.

Mein Beitrag versteht sich als Versuch, die seit langem in der israelischen Gesellschaft präsenten, aber im Ausland in ihrer Relevanz häufig kaum verstandenen Brüche und Neuansätze zu beleuchten, die israelischerseits alle politischen Bemühungen um eine Annäherung an die Nachbarn blockieren, und damit einen Eindruck von den Antagonismen im israelisch-palästinensisch-arabischen Konflikt zu vermitteln. Dass die regionalen Fixierungen weit in die Weltpolitik

---

<sup>1</sup> Vortrag am 31.10.1998 in der Universität Potsdam. Der Beitrag erschien in Band 1,2 des Sammelbandes „Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist“, hrsg. von Irene Diekmann, Peter Krüger und Julius H. Schoeps. Potsdam 2000.

<sup>2</sup> E. Sivan, 6. Oktober, 4. November, in "Haaretz"-Wochenausgabe 10.11.1995, S. B 1. Ähnlich R. Wilson, *Economic Development in the Middle East*. London and New York 1995, S. 4; E. Cohen, *Ethnicity and Legitimation in Contemporary Israel*, in *JQu* 28/Summer 1983, S. 111 ff.; B. Kimmerling: *Between the Primordial and the Civil Definitions of the Collective Identity: Eretz Israel or the State of Israel?*, in E. Cohen, M. Lissak and U. Almagor (eds.), *Comparative Social Dynamics*. Boulder and London 1985, S. 262 ff.

<sup>3</sup> A. Ravitzky, *Das offene Ende und der Judenstaat. Messianismus, Zionismus und religiöser Radikalismus* (Hebr.). Tel Aviv 1993. Die englische Ausgabe ist mit einer bemerkenswerten Titelmodifikation "Messianism, Zionism, and Jewish Religious Radicalism" (Chicago & London 1996) erschienen.

ausgreifen, versteht sich von selbst und kann an dieser Stelle nicht erörtert werden.

Die frühe Unvereinbarkeit des Verlangens von Juden und Arabern in Palästina nach politischer Legitimität, territorialer Souveränität und religiöser Exklusivität lässt sich kaum besser als mit dem folgenden Beispiel exemplifizieren: David Ben-Gurion, bereits in den 30er Jahren die dominierende Figur im palästinischen Zionismus, wurde bei Kompromiss-Sondierungen von einem führenden arabischen Beamten der britischen Mandatsregierung, Musa Alami, mit den Worten beschieden, dass Palästina lieber noch hundert Jahre arm und wüst bleiben solle, „bis wir Araber aus eigener Kraft imstande sein werden, es zur Blüte zu bringen und zu entwickeln<sup>4</sup>.“ Das damit zum Ausdruck gebrachte Zuwarten – lieber hundert Jahre wüstes Land, statt den Zionisten seinen Aufbau zu gestatten – war aus jüdischem Verständnis völlig unvorstellbar. Die heutige Dominanz Israel als Gravitationszentrum im Nahen Osten ist mithin nicht nur das Ergebnis politischer, gesellschaftlicher und militärischer Leistungen, sondern gründet vor allem auf deren Voraussetzungen – dem Essential der Bindung an das Land und dem Einsatz seiner Ressourcen für die nationalen Interessenlagen. Ihnen hat der arabische Islam weder ideologisch noch praktisch Gleichwertiges gegenüber- und entgegensetzen.

### **Der islamische Blick auf Palästina**

Die Kontinuität der islamischen Prämisse von der transnationalen Gemeinschaft der Gläubigen („umma“) hat im „Haus des Islam“ die arabische Kränkung nicht heilen lassen, die mit der Gründung des Staates Israel evoziert war<sup>5</sup>. „Einst fragte ich Anwar Sadat“, erinnerte sich der frühere Außenminister Abba Eban, „was ihn [mit dem Friedensvertrag von Camp David 1979] dazu bewogen habe, vom Krieg zum Frieden überzugehen. Er antwortete mit vier einsilbigen Worten: ›Ihr habt mein Land‹<sup>6</sup>.“ Der Satz Sadats bezog sich nicht allein auf die Sinai-Halbinsel, denn als das 1978/79 ausgehandelte Autonomieabkommen für die Westbank und den Gazastreifen zwei Jahre später scheiterte, beschuldigte Kairo die israelische Regierung der bössartigen Ausbeutung des Friedensvertrages mit Ägypten<sup>7</sup>.

Solange noch irgendein Teil Palästinas besetzt sei, sekundierten arabische Medien nach dem Regierungswechsel zu Benjamin Netanyahu im Mai 1996, bleibe es bei einer „halboffiziellen Anerkennung“ und einer „kleinen Normalisierung“, bei denen das unverzichtbare Recht des palästinensischen Volkes auf den bewaffneten Kampf um sein Territorium gewahrt bleibe. Israels Existenz sei nur deshalb hinzunehmen, weil die arabische Welt nach vorn blicken müsse, um – wie es in Übernahme einer antisemitischen Metapher hieß – der internationalen Konspiration gegen die Araber

---

<sup>4</sup> D. Ben Gurion, *Wir und die Nachbarn*. Tübingen 1968, S. 35.

<sup>5</sup> Noch einmal bestätigend A. Hass, *Aus den Wassern von Gaza trinken*. Tel Aviv 1996 (Hebr.). Die Autorin berichtete als Korrespondentin der liberalen Tageszeitung „Haaretz“.

<sup>6</sup> A. Eban, *Time's role in diplomacy*, in JP-Internet 3.1.1997.

<sup>7</sup> Y. Harkabi, *The Bar Kokhba Syndrome. Risk and Realism in International Politics*. Chappaqua, NY 1983, S. 177.

unter der Führung der weltweit agierenden zionistischen Medien Einhalt zu gebieten. Selbst der bedingungslosen Räumung der Westbank einschließlich Ost-Jeruselems, des Gazastreifens und der Golanhöhen wird noch nicht die Qualität eines vollen Friedens zugemessen, vielmehr sei eine solche Bereitschaft nur *ein* Akt zur Heilung des historischen Unrechts an der Gemeinschaft der Gläubigen<sup>8</sup>.

Die politische Verweigerung findet im zeitgenössischen arabischen Islamismus ihre Fortsetzung: In der Charta der palästinensischen "Hamas"<sup>9</sup> vom August 1988 wird Palästina als religiöses Stiftungsland ("waqf") für die muslimischen Generationen bis zum Tag des Jüngsten Gerichts bezeichnet. Die Nachlässigkeit gegenüber irgendeinem Teil des Landes sei die Nachlässigkeit gegenüber der Religion. Der spirituelle Führer von "Hamas", Scheich Ahmed Yassin, hat denn auch nach dem Wye-Memorandum im Oktober 1998 erklärt, dass kein Abkommen Bestand haben könne, das nicht zum Rückzug Israels aus allen besetzten Gebieten führe; die für besetzt gehaltenen Territorien wurden definitorisch bewusst offengehalten.

In gleicher Weise ist gegenüber Yasser Arafat aus den Reihen Yassins der Vorwurf erhoben worden, den Konflikt mit Israel politisch regeln zu wollen, statt ihn als einen Religionskrieg zu begreifen. Für den Islam ist es schwer vorstellbar, dass sich inmitten der Gemeinschaft der Gläubigen eine fremde Souveränität behauptet. Gleichwohl misst er Palästina theologisch keine spezifische Bedeutung zu, auch wenn Jerusalem für Muslime die erste Gebetsrichtung ("quibla") darstellt.

### **Die Widersprüche des politischen Zionismus – zwischen Exodus aus dem rabbinischen Judentum und theologischer Bezeugung**

Ganz anders die Prägung der öffentlichen Psyche in Israel. Das voranschreitende Identitätskonstrukt der Ethnisierung verabschiedet sich vom jüdischen Universalismus als Produkt des 19. Jahrhunderts in Europa und Amerika. Mit der Rückkehr zu den biblischen Verheißungen der Erwählung aus den Völkern, der Verpflichtung auf die Gebote Gottes, Seiner Zusage des Landes Israel und mit den Erfahrungen der Shoah leben die Disputationen der politischen Theologie über die voneinander erheblich abweichenden Aussagen der Bibel zu den Grenzziehungen neu auf.

Wie weitgefasst jedoch die territorialen Zusagen<sup>10</sup> im Kanon der Bibel notiert sind: Sogleich wird das Volk zur Demut ermahnt, an seine Halsstarrigkeit in der Wüste erinnert und seine Vertilgung angedroht,

---

<sup>8</sup> M.A. Shukri, The Arab-Israeli Peace Process. A Rejoinder, in "Security Dialogue" 27(June 1996)2, S. 149 ff. Der Autor lehrt internationales öffentliches Recht in Damaskus.

<sup>9</sup> "Hamas" ist das Akronym für "Bewegung des islamischen Widerstandes" und bedeutet gleichzeitig "Eifer", "Enthusiasmus".

<sup>10</sup> Gen. 15,18; Ex. 23,31; Num. 33,51 f.; Num. 34,1-12; Deut. 8,7-9. Vgl. R.J. Isaac, Israel Divided. Ideological Politics in the Jewish State. Baltimore and London 1976, S. 23, und Y. Shilhav, Interpretation and Misinterpretation of Jewish Territorialism, in D. Newman (ed.), The Impact of Gush Emunim. Politics and Settlement in the West Bank. London & Sydney 1985, S. 111 ff.

wenn es das "Joch der Tora" („Yol haTora") abwerfen sollte<sup>11</sup>. Die Verheißung des Landes erfolgt also nicht bedingungslos, sondern seine Heiligkeit entsteht aus dem Zusammenspiel der Erfüllung der Gebote durch die Menschen und der göttlichen Einwohnung ("sh<sup>e</sup>china"); Gott gibt auf das Land acht<sup>12</sup>. Damit gewann die Trias das Format eines Axioms: Mit der Rückkehr der Juden würde auch Gott in das Land zurückkehren.

Mit dieser Dialektik wollte der politische Zionismus von Grund auf brechen. Unter dem Eindruck der Dreyfus-Affäre, die das Fortleben des gesellschaftlichen Antisemitismus auch im Westen dokumentierte, gab Theodor Herzl (1860–1904) der jüdischen Zukunft eine konstitutiv neue Definition. Sie sollte sich nicht länger an der religiösen Überlieferung orientieren, ja die Deutung des Wortes Gottes als unerschöpflicher Suche nach der Wahrheit wurde als Werk einer exilischen Mentalität gerügt. An die Stelle des Studiums der heiligen Texte und ihrer Deutungen setzte der politische Zionismus den Pionier und den Arbeiter. Fortan galt es, der Materie nicht länger auszuweichen und das Geistige nicht in eine jenseitige Welt zu verlagern<sup>13</sup>. Die Distanzierung vom rabbinischen Judentum ging so weit, dass die Verachtung für den "Schmarotzer" und die Scheidung zwischen "schaffendem und raffendem Kapital" aus den Katalogen des antijüdischen Ressentiments übernommen wurden<sup>14</sup>.

Dass der Zionismus dabei in Widersprüche geraten würde, schien seinen Protagonisten der Aufmerksamkeit kaum wert zu sein. Denn mit dem Basler Programm einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk von 1897 war nur auf den ersten Blick der gesetzestreue Weg aufgegeben: Die Zionisten mussten sich zum Zwecke der eigenen Beglaubigung ihrer Pläne auf Palästina berufen sowie die biblische Tradition und die nachbiblische Geschichte in Anspruch für das Gelingen ihres Vorhabens nehmen. Zwar wiesen sie kardinale Postulate des Religionsgesetzes ("Halachah") von sich, doch im selben Atemzug präsentierte die zionistische Delegation bei der Pariser Friedenskonferenz 1919 eine Karte des antiken Landes Israel unter Einschluss Cisjordanien, Teilen Transjordanien bis vor Amman, Libanons und der heute syrischen Golanhöhen<sup>15</sup>. Der rechte Flügel der zionistischen Bewegung, später unter dem Namen "Revisionisten" bekannt geworden, wies sogar Palästina in den Grenzen des Salomonischen Königreichs aus, zu dem noch weit größere Teile Syriens gehörten<sup>16</sup>. Seine Hymne sprach von den beiden Ufern des Jordans als Teilen des Landes Israel.

Angesichts solcher politischen Phantasien über die Parteigrenzen hinweg stießen die Teilung des britischen Mandatsgebiet 1922 und

---

<sup>11</sup> Deut. 9,5 f., 13; Deut. 4,27 ff.

<sup>12</sup> Deut. 11,12.

<sup>13</sup> A.D. Gordon, Erlösung durch Arbeit. Ausgewählte Aufsätze. Mit einem Vorwort von Viktor Kellner. Berlin 1929.

<sup>14</sup> Z. Sternhell, Nation-Building or a New Society? The Zionist Labor Movement (1904–1940) and the Origins of Israel. Tel Aviv 1996 (Hebr.), S. 17.

<sup>15</sup> Vgl. die reproduzierte Karte "The Zionist Plan for Palestine, February 1919", in M. Gilbert, The Arab-Israeli Conflict: Its History in Maps. London <sup>2</sup>1976, S. 37, 86.

<sup>16</sup> J. Schechtmann, Transjordanien im Bereiche des Palästina Mandates. Wien o.J. [um 1925], S. 6.

Kolonialminister Winston Churchills Etablierung eines Emirats in Transjordanien auf scharfe Proteste. Der Zionismus war keineswegs geduldig, sondern glaubte sich diese Haltung angesichts der wachsenden arabischen Widerstände, des Lavierens Londons zwischen den ethnischen Fronten und wegen des Staatsantisemitismus in Polen der 20er Jahre und seit 1933 in Deutschland gar nicht leisten zu können. Auch kurze Zeit danach, als der britische Teilungsplan zur Debatte stand, sah die zionistische Diplomatie keine Veranlassung, sich auf endgültige Grenzen für den vorgeschlagenen jüdischen Staat festlegen zu lassen. Statt dessen erklärte der Präsident der Zionistischen Weltorganisation Chaim Weizmann (1874–1952) vor der Peel-Kommission, das Territorium sei der Tora und nicht dem Mandatar zu verdanken<sup>17</sup>. Da der britische Imperialismus die Heimstätte zugesagt hatte, verbot sich ein Frontalangriff, so dass Weizmann auf die metahistorische Ebene der Religion auswich. Auch die israelischen Regierungen seit 1948 weigerten sich, den Staat in seinen geographischen Grenzen zu definieren, zumal da der religiösen Orthodoxie mit ihren viel weitergehenden territorialen Vorstellungen gerade die Zusage abgerungen worden war, auf die Torah als geschriebene Verfassung zu verzichten.

Obwohl sich Ben-Gurion im sog. Status-quo-Brief vom Juni 1947 gerade durchgesetzt hatte, zollte er der Ehrwürdigkeit der Tora soviel Respekt, dass er zu Beginn der 50er Jahre den säkularen Zionismus zu opfern bereit schien und die Werke der sozialistischen Klassiker Europas als "Geburten im Leben eines Volkes in einem fremden Land" abtat. Die nachträgliche Stilisierung des Arbeiterzionismus als eschatologische Verheißung erschien seinen Kollegen zwar als "Bibliomania"<sup>18</sup>, als aber die israelischen Streitkräfte im Krieg 1956 den Suezkanal erreichten, glaubte Ben-Gurion den Anbruch des Dritten Königreichs nahe.

Mit dem Junikrieg von 1967 vollendete sich der Paradigmenwechsel, dessen Relevanz die säkularen Parteien zu verdrängen und zu verleugnen gesucht hatten. Es schlug die Stunde, die Beschränkungen der Balfour-Deklaration vom November 1917, die dem jüdischen Volk das Recht auf eine nationale Heimstätte *in* Palästina zugesprochen hatte, und das politische Unrecht der nochmaligen Teilung Palästinas von 1922 zu korrigieren. Nur Gottes Intervention, so lauteten religiöse Deutungen, hatte das jüdische Volk im 6-Tage-Krieg vor der zweiten Shoah bewahrt, und erneut begnügten sich die Völker damit, Solidaritätsadressen zu schicken und Spenden zu transferieren. Von nun an waren die nationale Eigenverantwortlichkeit und der Prozess der Erlösung in der Vollkommenheit des Landes wichtiger als hypothetischer, diplomatisch ausgehandelter Frieden. In nationalreligiösen Kreisen unterschieden wurde zwischen "Boden" ("adama") und "Raum" ("shetach"): Während der erste Begriff das Territorialstaatsprinzip verkörpert, verweist "Raum" auf die geographischen Vorfeld- und Randzonen, die der machtpolitischen Kontrolle und gegebenenfalls des Sicherheitseingriffs bedürfen: Südlibanon, Golanhöhen und der Westteil des Königreichs Jordanien; während des "Schwarzen

---

<sup>17</sup> Z. Raanan, Gush Emunim. Tel Aviv 1880 (Hebr.), S. 80.

<sup>18</sup> A. Shapira, Ben-Gurion and the Bible: The Forging of an Historical Narrative?, in "The Middle Eastern Studies" 33(October 1997)3, S. 645 ff.

Septembers" 1970 warnte die israelische Politik Syrien vor einem militärischen Eingreifen zugunsten der PLO.

Der von jeder religiösen Mystik weit entfernte Moshe Dayan, damals Israels Verteidigungsminister, erklärte Ende der 60er Jahre unter dem Eindruck internationaler Vermittlungsbemühungen und Regelungsvorschlägen:

"Ich weiß, dass es eine Resolution 242 des [UN]-Sicherheitsrates [vom Juni 1967] gibt, einen Rogers-Plan [damaliger US-Außenminister], einen Dayan-Plan, einen Allon-Plan [der funktionalen Teilung der Westbank] und noch andere Pläne. Aber es gibt etwas Bedeutenderes und Größeres als alle diese [Pläne], und das ist das Volk Israel, das in seine Heimat zurückgekehrt ist<sup>19</sup>."

Der Zionismus erfuhr eine ideologische Umdeutung zum "Neo-Zionismus. Seine einst konstatierte "unglaubliche Breite"<sup>20</sup> mündete in einer Synthese, die als "Yeshiva-Nationalismus" bezeichnet worden ist<sup>21</sup>.

### **Die geopolitischen Vorstellungen des "Yeshiva-Nationalismus"**

Im August 1967 veröffentlichte die neue "Bewegung für das ganze Land Israel" ein Manifest, das jeder Regierung das Recht absprach, einen Teil des Landes aufzugeben, weil es "das eingewurzelte und unveräußerliche Recht unseres Volkes seit Anbeginn seiner Geschichte verkörpert". Unterschrieben wurde die Erklärung von Persönlichkeiten wie dem Literatur-Nobelpreisträger S. Y. Agnon, den Schriftstellern Moshe Shamir, Natan Alterman und Uri Zvi Greenberg sowie von Wissenschaftlern und Offizieren<sup>22</sup>.

Diplomatische Verhandlungskonzepte wurden über Nacht von einer Verbindung aus religiösen Überzeugungen und einem Nationalismus in Frage gestellt<sup>23</sup>, der sich an das Ringen der Makkabäer gegen die Hellenisten sowie der Zeloten und des Bar-Kokhba-Aufstandes gegen die Römer erinnerte. Der Riss, den der "Yeshiva-Nationalismus" erzeugte, verschonte auch die Arbeitspartei nicht. 1974 war die Regierung Golda Meirs (1969–1974) die erste, die vor territorialen Kompromissen eine Volksbefragung zusagte. Im Rückblick auf seine erste Amtszeit als Ministerpräsident (1974–1977) bekannte Rabin, dass sein politischer Handlungsspielraum aufgrund schwerer Differenzen in den eigenen Reihen stark eingeschränkt gewesen sei. Die Funktion besonders der Westbank als Verhandlungstrumpf für

---

<sup>19</sup> Issac, *Israel Divided*, a.a.O., S. 119.

<sup>20</sup> S. Avineri, *The Making of Modern Zionism. The Intellectual Origins of the Jewish State*. New York 1981, S. x.

<sup>21</sup> Y. Hazony, *The Zionist Idea and Its Enemies*, in "Commentary" 101(May 1996)5, S. 30 ff. Der Begriff "Yeshiva" bezeichnet eine religiöse Hochschule für Bibel und Talmud.

<sup>22</sup> Der Aufruf und die Unterzeichner sind als Anhang abgedruckt bei Isaac, *Israel Divided*, a.a.O., S. 165 ff.

<sup>23</sup> Vgl. R. Bernstein, *Geschichte des Staates Israel. Von der Gründung 1948 bis heute*. Schwalbach/Ts. 1998, S. 41 ff.

eine Friedensregelung mit den Arabern ging zu Ende<sup>24</sup>. Aus dem früheren Zionismus der Rettung von Menschen aus Not und Verfolgung entstand eine Bewegung zur "Befreiung von Bäumen oder Steinen, von schönen Tälern und Hügeln"<sup>25</sup>. Jeder Hügel sei Teil der jüdischen Geschichte, erklärte Netanyahu nach seiner Rückkehr aus Wye Plantation; prompt verschob er die Kabinettsitzung zur Bestätigung der Abmachungen auf unbestimmte Zeit.

Die militärischen Ergebnisse des 6-Tage-Krieges schufen eine Befreiungstheologie, in deren Rahmen die Bindung des Volkes Israel an das Land Israel mit der Einheit von Körper und Seele identifiziert wurde. Indem Juden der göttlichen Prämisse der Besiedlung Judäas und Samarias folgten, konnten sie kein Unrecht begehen<sup>26</sup>. Zu diesem Theologen hatte Abraham Yitzchak Hacohen Kook (1865–1935) als erster aschkenasischer Oberrabbiner entscheidende Stichworte geliefert. Kook wollte in jeder Sünde des Pioniers den "Funken des Guten und der vollkommenen Heiligkeit" erkennen, weil die Pioniere eine ihnen selbst unbewusste, geheime Mission erfüllten, nämlich die kolonialisatorische Besiedlung und die Erweiterung der Grenzen des Landes Israel; sie spielten die "Esel des Messias"<sup>27</sup>. Die Niederlassungen seit 1967 waren ebenso wenig moralisch fragwürdig wie die nach 1948 auf arabischen Böden angelegten Kibbutzim<sup>28</sup>. Nur die politischen Rahmenbedingungen waren erweitert worden<sup>29</sup>. Von den fünf Voraussetzungen des messianischen Zeitalters hatten sich für den aschkenasischen Oberrabbiner Shlomo Goren (1917–1994) zumindest drei erfüllt: Der Junikrieg hatte zur Erlösung des Landes von fremder Herrschaft geführt, eine souveräne jüdische Regierung waren in allen Teilen etabliert, und die "Einsammlung der Zerstreuten"<sup>30</sup> hatte eine jüdische Mehrheit konstituiert. Nur noch die Wiedererrichtung des Obersten Gerichtshofs, des Sanhedrin aus der Zeit des Zweiten Tempels, und der Bau des Dritten Tempels selbst standen aus. Auch säkulare Politiker wollten im Tempel "das Herz und die Seele des jüdischen Volkes" erkennen.

---

<sup>24</sup> A. Eban, Time's role, a.a.O.

<sup>25</sup> S. Avineri, Was geschah mit dem Zionismus?, in "Maariv" 18.7.1976.

<sup>26</sup> Raanan, Gush Emunim, a.a.O., S. 183.

<sup>27</sup> D. Karpel, Teufelkapitel von Sefi Rachlevsky, in Beilage zur "Haaretz"-Wochenausgabe 12.6.1998, S. 46 ff.

<sup>28</sup> M. Kohn, Who's Afraid of Gush Emunim? Jerusalem Post Topics [1977], S. 24.

<sup>29</sup> Vgl. das Interview mit Elyakim Haetzni in G. Cohen, Alles begann zu Pessach '68, in "Maariv"-Beilage 25.3.1994, S. 48 ff.: "Wenn wir nach Hebron können, können wir in das ganze Land. Der Unterschied zwischen der Niederlassung in Hebron und zum Beispiel im Emek Jizrael ["Israel-Tal" in Galiläa] besteht darin, dass wir [in den 20er Jahren] ins Tal wie Diebe in der Nacht kamen, die Araber an der Nase herumführten und nur einen Dunam nach dem anderen kauften und einen Baum pflanzen wollten. Dagegen sind wir nach Hebron und andere Orte in Judäa, Samaria und Gaza wie nach Hause gekommen."

<sup>30</sup> Deut. 30,3-5; Jes. 11,12; Jes. 27,13; Jes. 56,8; Jes. 66,20. Der Talmud (R. Yohanan sagte: "Der Tag der Einsammlung der Zerstreuten ist so bedeutsam wie der Tag, an dem Himmel und Erde erschaffen worden sind", Pessachim 88a) verweist auf Hosea 2,2.

Ende der 70er Jahre forderte das Jerusalemer Auswärtige Amt seine diplomatischen Vertretungen auf, anstelle der Begriffe "Westbank" oder "verwaltete Gebiete" fortan die Bezeichnungen "Judäa" und "Samaria" zu verwenden. Zum Anhang zu den Statistischen Jahrbüchern gehörten Landkarten, die den Staat Israel zwischen Mittelmeer und Jordan auswiesen. Die Siedler nach 1967 mussten keine religiösen Überzeugungen mitbringen, sondern Überlegungen des wirtschaftlichen oder ökologischen Vorteils reichten als Motivation aus, weil ihre praktischen Leistungen zur Vollendung des Hauses Israel den Ausschlag gab, wie Kook früher formuliert hatte<sup>31</sup>. Es konnte nach Auffassung seines einzigen Sohnes Zvi Yehuda (1891–1982) – dem Mentor des außerparlamentarischen Siedlerverbandes "Gush Emunim" ("Block der Glaubenstreuen"), der im Frühjahr 1974 gegründet worden war – keinen Zweifel daran geben, "dass es hier keine arabischen Gebiete und keine arabischen Böden gibt, sondern nur Böden Israels, das als ewiges Erbe unseren Vätern gegeben worden ist, zu dem andere kamen und darauf bauten, ohne unsere Zustimmung und unsere Präsenz<sup>32</sup>." Bestenfalls gab es ein arabisches Wohnlager, dem seine Bewohner keinen charakteristischen Stempel aufgedrückt hatten<sup>33</sup>. Indem die Palästinenser von der arabischen Welt gegen den "Politizid"<sup>34</sup> am Volk Israel in Stellung gebracht worden waren, bot sich die Analogie zwischen Hitler und Arafat logisch an. Die riesige Einwanderungswelle aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion seit 1989 mit seither mehr als 700 000 Personen wurde vom damaligen Wohnungsbauminister Ariel Sharon mit den Worten begrüßt, dass sie vor allem strategischen Nutzen bringe. Jahre später, im Herbst 1998, befürchteten Verantwortliche vom dem gewaltigen Zustrom einen nationalen Selbstmord und forderten die Revision des Einwanderungsgesetzes, um kriminelle Elemente und Nichtjuden fernzuhalten.

Staatspräsident Ezer Weizman betonte während seines Bonner Staatsbesuches im Januar 1996, dass er "geboren aus den Nachkommen Abrahams im Lande Abraham ... überall mit dabei" gewesen sei. Der als der "wahre Architekt hinter der israelischen Anerkennung der PLO" von 1993 gefeierte Yossi Beilin<sup>35</sup> ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass die Palästinenser der Westbank "Araber des Landes Israel" seien<sup>36</sup>. Die wieder regierende Arbeitspartei war dem verführerischen Konzept verhaftet, wonach der Spagat zwischen dem Friedenswillen und der Aufrechterhaltung der Siedlungen durchgehalten werden könne. Es bestand kein Anlass, den politischen Imperativ der jüdischen Souveränität zu ändern, solange sich der bedrohliche "demographische Faktor" der

---

<sup>31</sup> Bernstein, Geschichte des Staates Israel, a.a.O., S. 39.

<sup>32</sup> Bernstein, Geschichte des Staates Israel, a.a.O, S. 44. Zitat von Zvi Yehuda Kook.

<sup>33</sup> So schon I. Zangwill, *The Voice of Jerusalem*. London 1920, S. 104.

<sup>34</sup> Y. Harkabi, Eine israelische Stimme, in "Beiträge zur Konfliktforschung", 1/1971, S. 103 ff.; H. Fisch, *The Zionist Revolution 1978*, S. 155.

<sup>35</sup> A. Shlaim, *The Oslo Accord*, in "Journal of Palestine Studies" no. 91, XXIII(Spring 1994)2, S. 24 ff.

<sup>36</sup> Y. Beilin, *Israel – 40 plus. Politisches Profil der israelischen Gesellschaft in den 90er Jahren*. Tel Aviv 1994 (Hebr.), passim.



palästinensischen Geburtenüberschüsse<sup>37</sup> mit Hilfe des Gewaltmonopols kontrollieren lasse.

Jenseits aller politischen Widersprüche, die seinen Weg in der Frage der Umsetzung der Prinzipienklärung vom September 1993 ausmachten, war es Yitzhak Rabins bleibende Leistung, dass er seine Landsleute dazu aufforderte,

”die neue Welt so zu sehen, wie sie heute ist: Wir sind nicht mehr notwendigerweise ›ein Volk, das allein lebt‹<sup>38</sup>, und es ist nicht mehr wahr, daß ›die ganze Welt gegen uns ist‹. Wir müssen das Gefühl der Isolation überwinden, das uns ein halbes Jahrhundert lang verklavt hat<sup>39</sup>.”

Mit seinem Aufruf kritisierte Rabin die politisch profanisierte Variante der biblischen Prophezeiung von der Einsamkeit des Volkes Israel in der Geschichte, die zahlreiche Politiker seit Ben-Gurion in den Refrain eingebracht hatten: ”Wir haben keine Wahl” und ”alle sind gegen uns”. Der Dualismus dient bis heute dazu, die weltweite Missbilligung der Siedlungspolitik in die Schranken einer stereotypen Voreingenommenheit zu verweisen: Durch ihre Beihilfe zur Shoah hatten die Völker das Recht verwirkt, sich dem 1967 in Gang gesetzten Heilsplan der ”vollen Erlösung” in den Weg zu stellen<sup>40</sup>. Shimon Peres’ ”neuer Naher Osten” nach dem Benelux-Modell gemeinsamer geo-ökonomischer Interessen<sup>41</sup> scheiterte an der Überforderung, von den alten Vorstellungen einer klaren Trennung von Freund und Feind Abschied zu nehmen. Bereits Ende der 70er Jahre hatte fast die Hälfte der Bevölkerung daran geglaubt, dass ”etwas” Übernatürliches die Geschichte des Volkes Israel steuere<sup>42</sup>.

## Schlussbemerkungen

Aus den vorgetragenen Überlegungen wird deutlich, dass die Frage nach der Geopolitik des Staates Israel viel tiefer reicht, als dass sie sich mit Hinweisen auf die hundertjährige Geschichte des jüdisch-palästinensisch-arabischen Konflikts und auf die internationalen Beziehungen begnügen könnte. Der theologische Grundtenor strategischer und taktischer Entscheidungen in der Politik hat, wie überdies gezeigt werden sollte, auch tiefgreifende binnenjüdische

---

<sup>37</sup> Vgl. dazu Harkabi, *Israel's Fateful Hour*, a.a.O., S. 46 ff.; S. Peres, *The New Middle East*. New York 1993, S. 16.

<sup>38</sup> Num. 23,9.

<sup>39</sup> Die Regierungserklärung Rabins vom 13.7.1992 ist in Auszügen wiedergegeben in „*Journal of Palestine Studies*“ no. 85, XXII(Autumn 1992)1, S. 146 ff.

<sup>40</sup> E. Schweid, ”Beyond” All That – Modernism, Zionism, Judaism, in ”*Israel Studies*” 1(Spring 1996)1, S. 224 ff.; ders., *The Goals of Zionism Today*, hrsg. vom Informationsamt der israelischen Regierung (1998, Internet-Version).

<sup>41</sup> S. Peres, *Die Versöhnung. Der neue Nahe Osten*. Berlin o.J. [1995].

<sup>42</sup> B. Kimmerling, *Between the Primordial and the Civil Definitions of the Collective Identity: Eretz Israel or the State of Israel?*, in E. Cohen et al., *Comparative Social Dynamics. Essays in Honor of S.N. Eisenstadt*. Boulder and London 1985, S. 262 ff. Gleichfalls M. Friedman, *The Ultra-Orthodox and Israeli Society*. in K. Kyle and J. Peters (eds.), *Whither Israel? The Domestic Challenges*. London, New York 1993, S. 161 ff.

Auswirkungen, die biblisch auf die Geschichte des Kampfes zwischen Israel und seinen Erzfeinden Amalek und Haman Rekurs nehmen<sup>43</sup>. So behauptete der Kommentator der "Jerusalem Post" im Blick auf die "Eurovision"-Siegerin Dana International und das "Neuheidentum" der Homosexuellen, "Amalek ist heute unter uns", während ein Brigadegeneral alle Israelis als "Hebräisch sprechende Goyim" titulierte, die den Primat der Tora leugnen. Anfang der 80er Jahre war Rabin von Zvi Yehuda Kook gewarnt worden: Wen das Land nicht kümmere, um den kümmere sich das Land nicht<sup>44</sup>. Mit dem Ausstieg aus kategorischen Geschichtsdeutungen wurde Isaak (Itzhak) diesmal geopfert.

Email: [Reiner.Bernstein@web.de](mailto:Reiner.Bernstein@web.de)

-----

---

<sup>43</sup> Ex. 17,8 ff.; Deut. 25,17-19; Esther 6-7. Vgl. Y. Blidstein, The Treatment of Hostile Civilian Populations: The Contemporary Halakhic Discussion in Israel, in "Israel Studies" 1(Fall 1996)2, S. 27 ff.

<sup>44</sup> E. Sprinzak, The Politics, Institutions, and Culture of Gush Emunim, in L.J. Silberstein (ed.), Jewish Fundamentalism in Comparative Perspective. Religion, Ideology, and the Crisis of Modernity. New York & London 1993, S. 117 ff. Der Autor zitierte Zvi Yehuda Kook.